

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 1.

Tebra, Freitag, den 1. Januar 1909.

22. Jahrgang.

Neujahr.

Mit allen Freuden, allen Schmerzen,
Mit allen Sorgen froh und klar,
Sinkt in die Weihnachtshämmer
Das alte, verdorrte Jahr!

Das Schicksals Hammer schlägt mit Dröhnen
Die letzte Stunde leuchtlich,
Die weite, große Erde kühlt
In Schmerzen, Nacht und Dunkel sich.

Doch bald steht man im Osten rot
Den Himmel sich in Glanz und Pracht:
Das „Neue Jahr“ lacht mit glühend
Freud mit freudvoller Macht!

Auf seinen hellen Schwingen fliegen
Die Freude und der Schmerz juchend,
Kein Auge blinzelt voll heller Feur,
Verhöhnungswort und Räucher!

Aus seine Arme breitet grüßend
Es über Nacht und Wald und Feld
Und hält das jugendliche Kind
Voll Ernst der Erde jugendlich!

Wie stehen frohlich sich willkommen
Mit du auch bist, du bist, du bist,
Mit frohem Mut, mit neuem Hoffen
Sei uns gegrüßt, du „Neues Jahr“!

Der russisch-österreichische Notenwechsel zur Balkanpolitik

Der neuesten mit der Wiener Ministerkonferenz zur Kenntnis genommenen Grobentwürfe gelangt eine amtliche Veröffentlichung, die auch inhaltlich der weiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht worden. In der amtlichen Mitteilung wird folgendes ausgesprochen: Die österreichische Regierung hat sofort nach Beginn des Konferenzprogramms, das ihr von dem Ministerpräsidenten übermittelt worden war, alles, was von ihr abhing, getan, um die Konferenz zu fördern, und hat dementsprechend schon in der Antwort auf die Mitteilung des Konferenzprogramms zu sämtlichen Punkten der besprochenen Stellung genommen. Die von ihr gemachten Vorbehalte verlagern lediglich den Zweck, die Arbeiten der Konferenz zu erleichtern und möglichst zu gestalten. Von demselben Gesichtspunkt ist das Wiener Kabinett auch bei seinen Verhandlungen mit der Türkei geleitet, und es wird festgesetzt, sobald sich das gewünschte Resultat erreicht sein wird, den Mächten auch hierüber amtliche Mitteilungen zu machen. Die österreichische Regierung ist bereit, den neuen Stand der Dinge in Bulgarien anzuerkennen, mochte sie voraussetzen, dass die Konferenz die Unabhängigkeit dieses Landes aufrechterhalten werde, wenn die finanziellen Fragen einschließlich der Eisenbahnfrage geregelt seien. Hinsichtlich Bosniens und der Herzegovina, sowie des Sandhachs Nubiar erklärt sich die Regierung damit einverstanden, dass diese beiden Fragen in das Programm aufgenommen werden. Selbstverständlich hätten jedoch die Ausdehnung der Souveränitätsrechte seiner Majestät auf Bosnien und die Herzegovina sowie die Nennung des Sandhachs als Gegenstand der Debatte zu bilden. Weiter wird bemerkt, dass die Regierung über diese Fragen mit der Türkei zu einer Einigung zu gelangen hoffe, die dann von der Konferenz zu bestätigen wäre. Was die Frage des in der letzten Besetzung fests gemachten Vorbehalte antrifft. Hinsichtlich der Serbien und Montenegro zu erwähnenden Vorbehalte wird, um eventuellen irrtümlichen Missverständnissen vorzubeugen, die Fragen „Serbien und Montenegro zu erwähnenden wirtschaftlichen Vorbehalte“ vorgeklügelt. Dagegen erklärt die russische Note, Hinsichtlich des von Wiener Kabinett im Auge gefassten Abkommens mit der Türkei gibt die österreichische Regierung der Meinung Ausdruck, dass dies gewiss zur Lösung der Frage beitragen würde, doch könne ein solches Abkommen der endgültigen Lösung weder vorgehen noch die Diskussion unter den Mächten hindern.

Die russische Regierung erklärt sich ferner bereit, die Debatte über Bosnien und die Herzegovina so zu begrenzen, dass die Tatsache der Annaherung nicht in Frage gestellt werde. Eine solche Haltung der österreichischen Regierung erscheint dem österreichisch-ungarischen Kabinett um so selbstverständlicher, als die Möglichkeit der Annäherung in früheren Verhandlungen mit dem Wiener Kabinett getretenen Abmachungen vorgelegen war. Nach den Erklärungen der russischen und der österreichisch-ungarischen Regierung darf man annehmen, dass die Balkanunion geachtet ist und dass sie einen irrtümlichen Verlauf nehmen wird. In Wiener Ministerkonferenz hofft man, in wenigen Tagen auch die Verhandlungen mit der Türkei lösen zu können, das das Ergebnis den Mächten ebenfalls bekannt gegeben werden kann. Wie sich die Dinge auf dem Balkan schließlich gestalten, wird von dem Verhalten der kleineren Balkanstaaten abhängen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem König von Italien aus Anlass der Erdbebenkatastrophe in Süditalien ein Beileidstelegramm geschickt.

* Die französischen Blätter melden, wird das deutsche Konsulamt in den wichtigsten Hauptstädten der Welt benannte Freireisereisende ernennen, denen die Aufgabe zufallen würde, mit der Landesbespreitung Verbindung zu halten und sie über die Geschäftspunkte der österreichischen Regierung in internationalen Fragen zu unterrichten.

* Durch eine neue Ergründung des Staatsvertrages, die der Bundesrat zugestimmt hat, sollen einige Staatsbestimmungen gemildert, andere, darunter diejenigen für die Belgier, verschärft werden.

* Über den Stand der Hungersnot in Oambolane berichtet die Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung folgendes: Die Hungersnot ist größer, als nach dem ersten Nachdruck angenommen werden konnte. Sehr viele Menschen sind schon vor Hunger gestorben und sterben noch täglich. Verhungert hat die Hälfte der Bevölkerung, das am meisten darunter ist, hat auch am meisten zu leiden. Die von dem Gouvernement zur Verteilung gelangten 128 Tonne Lebensmittel sind bereits veräußert.

* So wurde a. B. Millionen Glub allein an 1000 Tonne Mehl abgeben, wobei fast einmal alle fisch Mehl an den Handel abgegeben worden: nur die fast zu Sechsten Abgemagerten erhielten eine geringe Ration! Mit der erneuten Bitte um Unterstützung in dieser Notlage ist darum von Seiten der Mission ein Geheuch eingereicht worden, das fälschlicherweise noch einige Kanonen und Säubler von Paris in dem Dombau zu den Hilfsmitteln gelistet, zumal noch viele der Eingeborenen in der Lage sind, durch Verkauf von Kindern für Lebensmittel ihren Unterhalt zu verdienen. Eine Anzahl im Norden anläufige Farmer und Händler sind bereit, eine Landesbespreitung nach dem Dombau anzutreten.

Österreich-Ungarn.

* In Vöden ist es, nachdem dort eine heftige Ruhe gebricht hatte, zu neuen deutsch-österreichlichen Ausschreitungen gekommen. Auf dem Staatsbahnhof in Brau griff die Menge jüdischen und deutsche Juden an. Die Polizei mußte die Studenten vor Gewaltthaten schützen. In Vöden überfielen zwei Ministerien des dort in Garnison liegenden 9. Königlich-ungarischen Infanterie-Regiments deutsche Besatzen, weil sie deutsch sprachen. Hierbei wurde der Sohn eines Fabrikanten durch einen Schussverletzt im Rücken schwer verletzt. Er mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Die anwesenden Soldaten schickten. Ihre Plamen wurden jedoch festgehalten und zur Anzeige gebracht.

Frankreich.

* Da der Überfall auf den Präsidenten Fallières, dem ein junger Mann bei einem Spaziergang einen Stein über den Kopf werfen, anschließend aus politischen Gründen gefaßt, wurde die Pariser Polizei entsprechend die erhöhte Aufmerksamkeit zu. Hiergegen hat eine Hausung im Pariser Bureau des gelben Arbeitsinstituts vorgenommen und die Sitten an die Konsultanten anlassen. Das gelbe Arbeitsinstitut wird gegen die Sozialdemokratie. Die Ansicht, daß das Ministerium der Umgebung des Herzogs von Orleans, des Thronprätendenten angezettel

worden sei, wird in Paris amtlicherseits bestritten.

Italien.
* Der Gesundheitszustand des Papstes läßt immer noch zu wünschen übrig. Daber sind alle Empfänge abgelaßt worden.

Portugal.
* Die portugiesische Ministerkrise ist beendet. Es ist dem früheren Justizminister de Gouveia gelungen, ein Kabinett zu bilden. Das neue Kabinett wird allgemein als Fortschrittministerium betrachtet.

Balkanstaaten.
* Der Entwurf der Antwortadresse auf die Thronrede ist im türkischen Parlament ohne Debatte angenommen worden. Es wurde ferner beschlossen, dem Deutschen Reichstag für seine Glückwünsche zur Parlamentseröffnung ein Danktelegramm zu senden.

* Die bulgarische Regierung hat an die Mächte eine Note gerichtet, in der sie die bulgarische Regierung gegen die türkischen Thronrede erhebt, die sich gegen den türkischen Thron erhebt. Die Note wird darauf hingewiesen, daß die Regierung in Konstantinopel die türkisch-bulgarischen Verhandlungen verzögere, um in aller Ruhe Kriegsvorbereitungen treffen zu können. Bulgarien erwidert die Mächte, bei der Türkei Schritte zu unternehmen, um die türkischen Verhandlungen zu fördern, da sonst auch Bulgarien der Weg des Friedens verfallen müßte.

* Der türkische Kriegsmilitär hat in der Hauptstadt eine Geisteskur eingewandt, die einen zweiten Nachkriegskredit von sieben Millionen Dinar betrifft.

Spanien.
* Gegenüber durch die Fremde des Präsidenten M. Sagasta vorbereiteten Bericht, der die Verhältnisse in Spanien darstellt, ist er jetzt in der Mächte amtlich erklärt worden, daß dem Präsidenten keine Anzeichen von Vermögensverlusten gemeldet worden sind.

* Die Abreise der Flotte der V. Staaten hat nach einem Sonderbefehl der V. Staaten einen Vollzug von 200 Mill. Markt erfordert.

* In Venezuela scheint nach der mündlichen Verständigung gegen den früheren Vizepräsidenten Gomez vollkommene Ruhe eingetreten zu sein. Die Verhaftung von Gomez ist im ganzen Lande anerkannt worden. Die Revolution hat ohne Unterbrechungen geendet. Sogar General Castro, der Bruder des früheren Präsidenten, hat das Kommando über die Truppen abgegeben und alle Waffen mit Ausnahme der 600 Gewehre an drei Punkte des Landes abgegeben. Die Flotte ist aufschließend dafür anzusehen, daß der frühere Präsident Castro nicht mehr als Minister für Venedig gelten kann. Die Flotte ist frei. Das Viehmonopol ist aufgehoben worden, die Grenzfrage mit Columbia geregelt. Man hofft, daß auch die Streitfrage mit Holland bald gelöst sein wird.

Indien.

* Die von der englischen Regierung geplanten Reformen in Indien, durch die eine Volksvertretung als beratende Körperschaft gegründet werden soll, haben eine Abordnung von Indern veranlaßt, dem Vizekönig von Indien in London eine Petition zu überreichen, die die Reformen zurückzuführen. Sie haben zugleich ihre Unterstützung bei Durchführung der Reformen zugesagt. Man glaubt, daß die Art und Weise der Bildung und des Empfanges der Abordnung einen bedeutenden Eindruck auf die Bewohner Indiens gemacht habe.

Schwere Erdbeben in Kalabrien.

In denselben Gebieten Kalabriens, die 1907 von dem Erdbeben so sehr betroffen wurden, erfolgte ein überaus starker, wellenförmiger Erdbeben, der 32 Sekunden dauerte und besonders in der Gegend von Cassano verheerend wirkte. In Rossano führte die Bevölkerung trotz fortwährenden Regens flüchtend, halb nackt auf die Straße. Mehrere Städte sind zerstört. Die Stadt Palmi wurde fast ganz zerstört, ihre Bewohner ihren halb nackt auf den Straßen umher. Der Ort Cassano ist fast vollständig gleichgültig. Die Städte Bagnara und Stella haben schwere Erdbeben erlitten. Der Tunnel zwischen Bagnara und Jovezzina ist verschüttet, so daß die Eisen

Infektionspreis
für die empfindliche Körperstelle oder deren Raum 15 Pf., bei Privatangelegenheiten 10 Pf., bei öffentlichen 12 Pf.
Antizate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

bahnlinie nach Neapel unterbrochen ist. Der Bürgermeister von Bagnara meldete die Zerstörung des größten Teiles seiner Stadt mit vielen Opfern an Toten und Verwundeten. Auch die schon früher schwer heimgesuchte Stadt Cassano ist diesmal völlig zerstört. Kein Haus ist mehr bewohnbar. Von Grund aus neu erbaut wird gerade die neue Stadt, die erst kürzlich auf Kosten der Regierung wieder aufgebaut worden. Die geringe Zahl an Toten verdient bei der neuen Dachkonstruktion, die Aufgabe der Dachhallen auf Mauern verlegt. Die Zahl der Verwundeten beträgt 76, 2000 Personen sind obdachlos; es regnet in Strömen. Von dem mit dem Erdbeben verbundenen Seebeben wurde die ganze Kalabrien gegenüberliegende Küste Siziliens, von Messina bis Augusta, betroffen. Griechisches Unglück wurde angeordnet. Von Cassano Schiffen mit Nahrungsmitteln ab, von Neapel ist ein bedeutendes Truppenkontingent abgegangen. Das Unglück in Sizilien übertrifft bei weitem das in Kalabrien. Es wird berichtet, daß das Meer Messina zerstört ist. In Sundenen von einflussreichen Schichten wurden Hunderte von Menschenleben verlor. Die Seebeben in Sizilien sind ein bedeutendes Unglück. Das Torpedoboot „Centauro“ wurde zerstört, das Unglück übertrifft alle Verhängnisse. Kurse Telegramme aus Catania, Reggio, Palermo und einigen kleineren Städten Siziliens lassen erkennen, daß die Mittelmeer des Erd- und Seebebens Messina ist. Das Torpedoboot „Centauro“ wurde zerstört, das Unglück übertrifft alle Verhängnisse. Kurse Telegramme aus Catania, Reggio, Palermo und einigen kleineren Städten Siziliens lassen erkennen, daß die Mittelmeer des Erd- und Seebebens Messina ist. Das Torpedoboot „Centauro“ wurde zerstört, das Unglück übertrifft alle Verhängnisse. Kurse Telegramme aus Catania, Reggio, Palermo und einigen kleineren Städten Siziliens lassen erkennen, daß die Mittelmeer des Erd- und Seebebens Messina ist.

Neapel.
* Die Gegenüber durch die Fremde des Präsidenten M. Sagasta vorbereiteten Bericht, der die Verhältnisse in Spanien darstellt, ist er jetzt in der Mächte amtlich erklärt worden, daß dem Präsidenten keine Anzeichen von Vermögensverlusten gemeldet worden sind.

Von der Londoner Seekriegsrechtskonferenz.

Die ersten Verhandlungen der am 4. Dezember eröffneten internationalen Konferenz über die Seekriegsrechte, deren Aufgabe es ist, die im letzten Seekriegsrechtsvereinbarung verlegten Fragen der Konferenz der praktisch brauchbaren Regeln zu geben, liegen bald ernten, wird

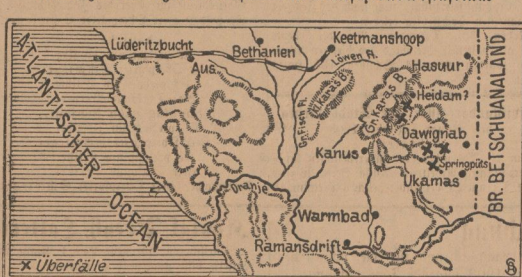
haben muß an dem großen Weltbrand und in eine Periode der Abenteurer und der Erneuerung eintreten wird. Der Höhepunkt dieser Zeit wird in den Zeitraum zwischen August 1909 und Februar 1910 ersichtlich sein. Wenn bis zu diesem Datum Europa nicht von kriegerischen Gräueltaten heimgesucht ist und auch die übrige Welt nicht im Tiefsten aufgeschwemmt wird, dann wird eine „neue Ära“ beginnen, in einer verhältnismäßig ruhigen „Ära“. Die Ära der Abenteurer aber Frankreich Sieg in diesen Weltkriegen; sie stellt ihm neue und gute Bundesgenossen in Aussicht. Wir werden auf dem Lande Glück haben, aber das Meer wird uns unheimlich sein; ja das Meer wird in allgemeinen fürchtbar werden und Stürme des Ozeans werden für uns und unsere Nachbarn von heillosen Folgen sein. In den übrigen wird die Gefahr, die ganz Europa umfingeln wird, von einer kolonialen und arisanischen Fraue ausgehen. Ich sehe traurig erhabene Hände wo anders als in Marokko.“ (Einfache Standbildschichten, entworfen aus Frankreich, großzügig. Mme. de Witt für Deutschland sind ihre Voraussetzungen im höchsten Grade traug und schrecklich. In England ebenfalls große Veränderungen und allgemeine Trauer; in Italien große Trauer, große Trauer in Rom... Kronen werden fallen. Es ist nicht die größte, die den meisten die Angst machen wird, von deren Fall die schlimmsten Folgen für die Welt haben soll.“ Österreich ist die Macht der Zukunft, der Genius einer Frau wird dort gewaltig wirken... Aufbruch, Zusammenbruch, Weltumkehrung — das ist es, was die moderne Vision der Welt verflücht!

Wie Napoleon um Eugenie ward.

Aber die Schwierigkeiten und Demütnisse, die Napoleon III. bei seiner Heirat mit der schönen Eugenie von Montijo von seinen befreundeten Matronen und dem ganzen Hofe herbeigehandelt wurden, mochte eine französische Modenschicht neue und eingehende Mitteilungen. Der Kaisergedanke war bereits frisch in die Seele der jungen Spanier gelegt worden. Als die Grafen von Montijo mit ihrer Tochter 1849 nach Paris kam, hatte sie sich schon mehrere Wochen zu einer herzoglichen Schönheit erkauft, die zugleich die Natterfängerin der Pariser Gesellschaft erregte. Nur der Präsident Napoleon kümmerte sich wenig um die beiden spanischen Damen, die zu den Feilen des Hofes geladen wurden. Seine Gedanken wurden zum erstenmal auf seine künftige Gemahlin gerichtet, als er kurz vor dem Staatsstreich das Fräulein von Montijo empfing. Sie drückte ihm darin ihre besten Wünsche für sein künftiges Unternehmen aus und bot ihm alles an, was sie helfen, wenn er dessen bedürfte. Nach dem gesagten Ereignis des 2. Dezember 1851 nahm die Prinzessin sich ihrer Tochter an, die sich ihm auf den Augen von Fontainebleau und Compiègne... ihre Energie und Energie zeigte, eine Natterfängerin und Galanterie, die noch immer nicht von einer noch entfallenen Leidenschaft verriet. Als aber die Schönheit Eugénies immer mehr Aufsehen erregte, verlor sie nicht, daß er ihr seine Aufzucht entgegenbrachte. Die Einladungen, die an die beiden spanischen Damen ergingen, wurden immer häufiger. Fräulein von Montijo machte mit dem Bräutigamen in Compiègne eine Spaziergange. Als sie dabei einmal ein dreierlei Fräulein begegnete, erhielt sie wenige Tage darauf ein herrliches Schmuckstück in Gestalt dieses Glückbringers. Als sie ein anderes Mal auf dem Parquet aufging, zeigte der Prinz eine ungewöhnliche Erregung über diesen letzten Anblick. Niemand aber dachte an dreierlei Fräulein, noch man wußte, daß der Präsident sich um eine Prinzessin aus einem europäischen Herrscherhause bewerben wollte, um eine Prinzessin von Schweden, eine Praganza, oder eine Dänegerin. Eugénies Glückseligkeit bemächtigte sich daher des Hofes, als das Gemahlin bestimmter und letzter auct.: Napoleon ward Eugenie heiraten... Interdies wurde Napoleon Kaiser; doch all der äußere Glanz

vermöchte nicht eine innere Würde und Lebensfröhlichkeit zu verbergen, die ihn zu verzeihen schienen. Da ganz überraschend, erschien plötzlich wieder Fräulein von Montijo, die man für immer entfernt glaubte und sie wurde von dem Kaiser mit der höchsten Auszeichnung begrüßt. Er schien verblüfft, sein Gesicht hellte sich auf. Man begann zu ahnen, daß Napoleon von einer Leidenschaft ergriffen war, die stärker sein sollte als alle diplomatische Klugheit und Würdigung auf seinen Thron. In Compiègne, wo der Roman begann, fiel die Entscheidung. Der Kaiser reiste in einer Nacht des Barbes einige Tage von einem Baum, wobei aus ihnen eine Krone und legt sie Eugenie um den Hals. Vor diesem unbezweifelbaren Ereignis erwiderte

Karte zu den letzten Überfällen in Deutsch-Südwestafrika.



Wie gemeldet wurde, sind in den letzten Tagen aus Deutsch-Südwestafrika wieder schlimme Nachrichten eingetroffen. Am 19. Dezember haben 25000 Kottentoten die Provinz des Nama überfallen. Hierbei wurde der Fürst Oshana erschossen, 5 Gefangene, viel Plünder und viel Vieh erbeutet. In der Nähe von Heringsberg gelang es, nach Norden zu entkommen. Am gleichen Tage wurde die Farm Feststett (etwa 40 Kilometer nördlich von Swakopmund) von Kottentoten überfallen und ausgeraubt. Die Kottentoten überfielen auch die Farmen unter Führung von Oshana. Man nimmt an, daß die Kottentoten in der Provinz des Nama, im nördlichen Teil von Oshana, sich befinden. Die Kottentoten sind in der Provinz des Nama, im nördlichen Teil von Oshana, sich befinden. Die Kottentoten sind in der Provinz des Nama, im nördlichen Teil von Oshana, sich befinden.

er sich mit der Herstellung von Wohnhäusern durch Gasformen befähigte und daß er in viele einfachen und praktischen Erfindungen die Lösung des Wohnungsproblems für die Zukunft erlöste. Erst in den letzten Tagen kam er wieder, daß die Firma bereits an die Ausführung des Plans gegangen sei. Von diesem „Gaus der Zukunft“, das, wenn auch nicht in ganz derselben Form, von den praktischen Amerikanern schon in großer Vollendung ausgeführt worden ist, erzählt H. Baumgarten in „Über Luft und Meer“. Eschon will ein zweiwöchiges Gasfamilienhaus in einem Tage und für den bescheidenen Preis von 4000 Mk. hergestellt werden. Die hohlen Formen, die aus Gipsstein bestehen und innen verkleidet sind, werden nach

und Gmaer nicht nur für die für den Betrieb notwendigen Gebäude, sondern auch für einen eleganten dreistöckigen Wohnhaus, die Wohnungen der Berliner u. von Beton erlangen lassen. Die Bauten sollten vor allem auch durch ihre vollgültige Äußere die Allgemeinheit zur Nachahmung bestimmen. Schon die Ausführungen lassen erkennen, daß den Architekten diese Aufgabe glänzend gelungen ist. Kurze Stiele und Giebel sind dabei kein Material als Beton bei den gesamten Bauteilen verwendet worden. Als ein statischer Wohnungspädagoge architektonischer Wirkung erhebt sich vor allem das Wohnhaus des Bauherrn, das hierin die Wohnung für das Personal mit größter Behaglichkeit eingerichtet und mit Bequemlichkeiten aller Art versehen. Eine unter Dach und Fach befindliche Reitbahn von 200 Fuß Länge und 75 Fuß Breite verdient besonders hervorgehoben zu werden. Das Dach wird von einem mächtigen Stahlgitter getragen und kein Pfeiler oder Stütze hindert irgendwo im Wege. Obgleich sind die Gebäude sämtlich mit Zementausführungen versehen. Das Wohngebäude ist mit einem „mobilitätigen rauben Zementbezug“ versehen, mit dem beschriebene Ergebnisse erzielt wurden. Die Beschreibungen dieser beiden Wohngebäude sind besonders nachgerührt. Erstens sind sie feuerfester, sobald eine Verhinderung fast überflüssig wird; dazu sind sie wasserfest und frei von jeglichem Insekten. Außerdem sind sie wohl bei Feuergefahr, was geschaffen werden kann, und befestigt haben nur geringere Abwehrkraft. Schließlich sind sie auch bedeutend billiger als die in der nächsten Art erzielten Gebäude; und sie waren in diesem Fall besonders billig, da der Grund und Boden, auf dem sie errichtet wurden, selbst vollkommen für die Anlage nötigen Sand und Kies lieferte.

Gemeinnütziges.

Im Gummihäute in gutem Zustande zu erhalten, muß nicht vor allem vermeiden, daß dieselben getrocknet oder gequollen werden. Man häuft sie auf trockener oder rolle sie in großen Bündeln und lege sie an einen reinlichen Platz; der Aufbewahrungsort muß feucht sein.

* Holzstift. 18 Teile gebranntes Kalziumlöh mit dem letzten Teile Wasser, wor durch er zu Pulver zerfällt. Von diesem Pulver nimmt man den dritten Teil, mischt es mit vier Teilen weissen Phosphorsäure und legt dann vier Teile Bleind dazu. Nachdem es durch Umrühren zusammengelassen ist, legt man das noch übrige Kalziumpulver nach und nach zu und bildet damit einen Teig, wozu noch ein viertel Teil reine Baumwolle oder feines Werg von Flaß hineingegeben wird.

* Götterne Heiten und Dinge zu reinigen. Ein halbes Schmelz aus Kalzium, Ninge und dergleichen zu pulven und denselben den vorigen Klang wiederzugeben, bezieht man sich einer heißen ägypten Phosphorsäure. Auf kaltes Man sie in einer Auflösung des Salnitrat gefüllt haben, aber die ägypten Phosphorsäure nimmt den Schmutz am besten weg. Durch Umrühren mit starker Glüh werden die übrigen Unreinigkeiten weggenommen.

Buntes Allerlei.

CCs Kleine Weisheiten Der Verein, der die abgelaufenen Quartale beendet hat, konnte von Erlös im letzten Jahre 1720 Kinder unterstützen. — In England gibt es 2 Millionen Dienstmädchen, 887 000 Zentilarbeiterinnen, 900 000 Konfektionieren, 80 000 Buchbinderinnen, 100 000 Landbauern, 200 000 Klempnerinnen, 35 000 Konfektionieren, 44 000 Uhrmacherinnen, Schuhschneidern u. u., 70 000 Zimmer und 200 Arztinnen

A An der Schwere. „Zi ist das Jaus heut' belegt?“ fragte der eine Dieb den andern. „Nein“, erwiderte der andere, „aber wir sind immer noch in der „Hehre!““

Männelein und alle Epitherei, man beginnt im Fräulein von Montijo die künftige Kaiserin zu ehren. Kurz darauf überfiel Napoleon bei dem Diner Eugénies recht sichtbar von allen Augen einen Weidenstrauch. Man muß sich dies das unter ihnen zwei ein- u. zwei der Verlobung war. Auf einem Ball bei der Prinzessin Mathilde erschien der Kaiser und Eugenie als Brautpaar und eine Proklamation führte die bevorstehende Vermählung des Kaisers, in der an die „gute und beschriebene“ Josephine Napoleons I., erinnert wurde. Dieser herrliche und etwas pathetische Gruß wurde nicht überall mit der nötigen Ehrfurcht aufgenommen; besonders die Kaiserin erwiderte sich hinter Epitherei, die ihnen nur aber teuer zu liegen kamen. Die Geheimnisse wachte eifrig über den guten Ruf der Spanierin, den man noch loben angefragt zerpfückt hatte; unmaßstäblich wurde jede abfällige Äußerung geahndet. Ein Herr, der ohne jeden heiligen Zorn ergriffte, daß er vor kurzem auf einem Ball in Rom mit der künftigen Kaiserin getanzt habe, wurde trotzdem verhaftet. Das Verbleiben Eugénies sollte völlig aus der Erinnerung ausgelöscht werden. Die Grafen Montijo war jetzt nur noch die Braut des Kaisers.

Das Haus der Zukunft.

In wiederholten Malen hat Gibson bereits die Welt mit der Ankündigung überfallen, daß das Schloß lag wie ausgetrieben da. Weil man hier nach alter Sitte schon zuhören mußte und ein Uhr zu Mittag spielte, war jetzt für Gerichtheit und Diener in ihren Verbindungen eine kurze Pause eingetreten. Daher war auch kein Diener zum Empfange Leonhards sichtbar. Der Ausrufer, dem schon unterwegs gesagt worden war, daß Leonhard erst gegen Abend wieder nach der Stadt zurückkehren würde, fuhr um das Schloß herum nach dem Wirtshaus hin und dort in Geistesausgang. Unterdessen trat Leonhard durch das Portal des Schloßes in das Innere desselben ein. In dem mit schwarz und weißen Steinflecken bedeckten für herrliche geizen drücken, wo die Sonne fast noch im Zenit stand, eine viel höhere Temperatur und mattes Dämmerlicht, so daß berichtigte, welcher aus dem lebendigen Sonnenlicht hier herankam, im ersten Augenblick Miße hatte, sich an die viel dunklere Beleuchtung zu gewöhnen. Leonhard konnte sich eines Fröstelns nicht erwehren. Unschlüssig ob er den Storbord nach rechts oder nach links verlaufen sollte, wachte er endlich den Weg zur Westseite ab oder kam nur eine einzige Schritte weggen, als er erschrocken zusammenbrach und unwillkürlich zurückfiel. Wie aus dem Boden gewachsen, stand plötzlich ein Mann von Mieselgröße neben ihm, der in der wie braun ausgetreten. Das Gesicht des Schmeier hieß, als wolle er den raschen Eindringling um weiteren Vordrängens in den schwarzen Hallen dieses Schloßes hindern. Leonhard war einen schneuen Blick auf die

dem Bauplatz transportiert, dort mit Schrauben und Holz aneinandergefügt und dann erst aufgeführt. In die Döhlmaschine wird nun aus Blöcken die aus einem Teile Zement und aus zwei Teilen Sand und gefestigtem Zement mit einer hydraulischen Mischmaschine zu einem hingenepumpt bis die Formen gefüllt sind. Indegressen in Form und Guß sind Tropfen, Rinnne, Badeanne, Maßstäbige, Aufwachtische für die Küche und so weiter, so daß hier tatsächlich ein Haus ohne Mauer“ geschaffen wird. Nach etwa acht Tagen können die Formen entfernt und nach weiteren acht Tagen, in denen die Masse eihentor geworden ist, kann das Haus bezogen werden. Der Preis kommt nur geringer sein als 4000 Mk., wenn die Formen für ein Wohnhaus nicht 2000 Mk. kosten und für den Bau der Gebäude besondere Vorrichtungen für ein bestimmtes Modell nicht genügend viele Arbeiter findet. Wenn man bisher Beton nur beim Bau von Fabrikgebäuden, Arbeiterwohnungen, Brücken usw. verwendet hat, so ist dies aus dem Vorwitz zu erklären, indem die Beton Mauerwerk keine ausreichenden Gesteine zu erzeugen und das Betonhäuser fertig, dumpf und kalt wären. Nun haben aber zwei deutsch-amerikanische Architekten und ein deutsch-amerikanischer Bauherr durch einen praktischen Versuch erwiesen, daß dieses Vorurteil falsch ist. Der Bremer-Gelehrte Fred Wolff hat auf einer Baustelle in der einen kleinen Gewässer in Wilsdorf bei, durch die Baumeister Bernates

brohender Gestalt; als sich seine Augen aber an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, erkannte er in derselben eine auf hohem Postament aufgestellte vollständige Mithras- und Brustharnisch, Arm- und Beinriemen, Waffen und febergekleidete Helm. Da das Gitter des Helms geschlossen war, konnte die Zustimmung die Leonhard erheben ließ, leicht eintreten, um so wohl als sein böses Gewissen die etierne Gestalt gesehentlich belebt hatte. Er legte keinen Weg vor und konnte ein geheimes Oranen nicht unterbrechen, da er bei mehreren solcher geschickt auszuweichen Gelingenungen vorbei mußte, indem ihm einfehl, daß er ein Mann jenes alten Geschlechtes geschlossen haben mochten, dessen letzter Sproß durch ihn so fürchtbar geendet hatte. Zwischen diesen Ritterrüstungen befinden sich auf beiden Seiten des Fusses hohe, in Panzern eingehüllte eisige Figuren von Eisenblech, die durch ihr Alter beinahe schwarz erschienen und den härteren Grund nach erhöhten.

Leonhard wollte die erste dieser Türen öffnen, sie war verschlossen, die zweite ebenfalls. Die dritte machte keinen ferneren Versuch, sondern beschleunigte seine Schritte, um so bald wie möglich in einen benachbarten Saal des Schloßes zu gelangen. Er fürchtete gewiß keinen Menschen, aber er hatte Furcht vor dieser Einsamkeit und zum erstenmal im Leben vor seinen eigenen Gedanken, vor dem Geräusch der Luft, das auf diesem Orte so unheimlich klang. Leonhard hatte zuerst gedächelt, jetzt brach ihm der Schweiß aus, aber es war ein kalter,

Fluß in die See führte, der von dem Galfhofe zur „Sonne“ aus, in der ferne sichtbar war. Hinter dem Schloße, auf der Landseite, bestanden sich in Windstillsgebäude, die die Häuser des Dorfes aus, welches der Dienstleister und Angelerhner der Barone von Grödenitz zur Wohnung diente. Die Kirche befand sich in einem Seitenflügel des Schloßes und barg auch die Ahnenruhm derer von Graun-Grodenitz in ihren Nischen. Die erste Anlage des Schloßes fiel in die Zeiten des ersten Mittelalters. Im Laufe der Zeit wurden viele neue Anbaue und Verbesserungen vorgenommen, so daß das Schloß mit seinen Höfen, Gärten, Ballonen und Terrassen jetzt drei viermal größeren Flächeninhalt einnimmt als zur Zeit seiner Gründung. Der mittlere Teil des weitläufigen Gebäudes, der von dem gewaltigen, krumm abgeplatteten Turm überragt ward und Schloß und Gegend das charakteristischste Wahrzeichen diente, war die eigentliche, uralte Wiege der Familie von Graun-Grodenitz. Leonhard sah an all dieser Natur- und architektonischen Pracht nicht. Für interessierten nur die Menschen, welche in diesen Schloße wohnten und die er beherrschte und, ohne das sie zu merken, an unheimlichen Fäden ziehen mußte, wenn er selbst nicht schamlos umstehen wollte. Es mochte ungeheuer viele Uhr sein, als sein Einprägeln bei dem großen Schloßportal, zu welchem vier Stufen hinaufführten und zu beiden Seiten zwei riesige bronzene Wölfe Wache hielten, vorüber.

erfüllter Schweiß, ein unbekanntes Ginas, das ihm den Rücken hinabrietete. Der Hund lang verführerischer Borgeit, der durch diese alten Schloßer und Burgen weht und auf den modernen Menschen wie weicher Straßengehauch wirkt, verwirrte Leonhard beinahe die Sinne.

„Gnädig, erwiderte er die Stelle des langgedehnten Flusses, mo dieser eine Biogung machte und sich im rechtwinkligen Anstich nach Süden in einem der Seitenflügel des Schloßes fortlegte. Ein Ende des Flusses befand sich ein höheres, gemauertes, nach Süden gelegenes Fenster, das alle Sonnenstrahlen hereinließ.“ In demselben Augenblick, als Leonhard um die Ecke trat, wurde dicht neben dem Fenster eine Tür geöffnet. Ein alter Mann kam heraus; die auf ihn fallenden Sonnenstrahlen verflärten sein weißes Gesicht.

„Sowie Leonhard des alten Mannes ansichtig wurde, war der unheimliche Mann gelb, unter dessen Mund er eine Minute lang gestarrt hatte. Der Greis kam ihm entgegen, so daß beide Männer sich bald gegenüberbunden. Leonhard, der seine vollständige Fassung und gemohnte Selbstbeherrschung jetzt wieder erhalten hatte, nahm zuerst das Wort. „Können Sie“, sagte er zu dem Alten, indem er denselben durch Reigen des Kopfes leicht grüßte, „mich nicht zu dem kanzleierten Stube führen? Ich habe mit demselben in Gesellschaft zu verhandeln.“ (Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

Zum Jahresabschluss. In trauter Stunde sind die Menschen verarmt, den Übergang vom alten ins neue Jahr hoffnungsvoll und beim Klang der Gläser zu begreifen. Die Uhr hebt zum zwölften Stundenklopf aus, die Glocken erklingen von Turm zu Turm, ein froher Ruf, ein herzliches „Willkommen“ mischt in das „Lebenwohl“ sich ein: und „Prosit Neujahr!“ flings von Mund zu Munde, werden Glück- und Segenswünsche ausgeflusst von Alt und Jung. So ward seit alten Zeiten, so ist es heute noch, und so wird es auch in Zukunft bleiben. Wird neben Lust und Freude aber auch der Ernst seine Stätte finden. Der Ernst der Zeit, in der wir leben. Aber nicht ein Klagen und Jammern soll es sein, das uns beim Rückblick auf das vergangene Jahr erfüllt, nicht Kleinmut und Verzweiflung, sondern die Hoffnung auf die Zukunft, der ernste und feste Wille zur Besserung, zur Selbstverwirklichung, dazu uns das Vergangene dienen soll. Schwere und heiße Kämpfe wird auch das neue Jahr für uns und andre Völker in seinem Schöße haben, daneben aber auch frohe und gute Gaben, und deshalb sollen und wollen wir uns nicht trüben lassen in dem Glauben an den, der am Steuer sitzt und der bisher in Gnaden gewaltet hat über unserm Volke und dem deutschen Reiche. Drum vorwärts den Will und vorwärts mit Gott! Er schütze den Kaiser und sein Haus, er schütze unser teures

Vaterland und erhalte uns den Frieden im Innern und nach außen, das glücklichste Gut, das uns werden kann. — Allen unseren Lesern aber einen zufriedenen und gesegneten Jahresabschluss und ein glückliches neues Jahr.

Nebra, 31. Dezember. Am vergangenen Dienstag begannen die Emil-Kreyf'schen Eheleute im Kreise ihrer Verwandten und Freunde das Fest der goldenen Hochzeit. Nachmittags 3 Uhr begab sich der Gemeindefiskusrat in die Wohnung des Jubelpaares, überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde und überreichte ein im Namen Sr. Majestät verliches Allerhöchste Gnadengeschenk von 50 Mark sowie im Namen der Kirchengemeinde eine Traube. Der strenge Kälte wegen fand auch die Einsegnungsbier im Hause statt. Wir wünschen dem nun im 74. Lebensjahre Lebenden und sich noch großer Kraft und Mithigkeit erweisenden Paar, das es ihm vergönnt sein möge, auch noch das Fest der diamantenen Hochzeit zu erleben.

Nebra, 30. Dezember. Bei der heute hier abgehaltenen Treibjagd des hiesigen Rittersgut wurden von 14 Schützen 135 Hahn erlegt.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Dezember 1908.

Geburten:
Am 18. Dezember der unterrichtlichen landwirtschaftlichen Arbeiterin Anna Veria Werner hier e. L.; am 26. der unterbreichlichen Dienstmagd

Klara Anna Lautenschläger hier e. L.; dem Steinleger Heinrich August Bornschein hier e. L.; am 26. dem Schmiedemeister Heinrich Emil Pänger zu Wrensdorf e. L.; am 27. dem Kaufmann Gustav Adolf Wischoff hier e. L.

Ehe-Eheschlüßungen:

vakant.

Sterbefälle:

Am 1. Dezember der Schmiedemeister Friedrich Gottlob Schmidt hier, 77 Jahre alt; am 11. die Witwe Amalie Auguste Berbig geb. Lange hier, 79 Jahre alt; am 29. die Ehefrau Genette Theresie Emilie Bornschein geb. Ganz hier, 47 Jahre alt;

Kirchliche Nachrichten

Sylvester.
Abends 6 Uhr:
Gottesdienst zur Feier des Jahreschlusses.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Neujahr.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Weiser.
Sonntag nach Neujahr.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Weiser.
Auskundete: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Gefant: Am 25. Dezember Hermann Nicolaus Johannes Salzwann; Richard Bornschin; Anna Bete Müller; Frida Gisa Altorf; Anna Martha Müller. Hermann Alfred Kurt Zehle; Hermann Kurt Bernheim; am 26. Dezember Martin Robert Schlegel; Friedrich Paul Karl Bode; am 27. Dezember Johanne Charlotte Bauer; Wibelm August Baummeister, Luise Gise Kröpi.

Sonntag abends 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein.

Jugendverein.
Der Jugendverein fällt nächsten Sonntag, den 3. Januar, aus.

Neubestellungen auf den „Nebra Anzeiger“ für das I. Quartal 1909 nehmen die Kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Königl. Herrn Landrats sind für die polizeiliche Befestigung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1909 folgende Tage bestimmt:
im Januar: Mittwoch, den 27. (Kaisers Geburtstag),
Februar: Sonntag, den 14.,
März: Mittwoch, den 17. (Mittfasten),
April: Montag, den 12. (2. Pfingstfesttag),
Mai: Montag, den 31. (2. Pfingstfesttag),
Juni: Sonntag, den 13.,
Juli: Sonntag, den 4.,
August: Sonntag, den 8.,
September: Donnerstag, den 2. (Sedansfest),
Oktober: Sonntag, den 3. (Erntedankfest),
November: Sonntag, den 7.,
Dezember: Sonntag, den 26. (2. Weihnachtstfesttag).
Nebra, den 4. Dezember 1908. Die Polizei-Verwaltung. Stranch.

Königl. Preuss. Lotterie.

Bestellungen auf neue Lose I. Klasse 920. Lotterie bitte umgehend zu bewirten.
Waldemar Kabisch.

Neujahrskarten

empfehl. Buchdruckerei Nebra.

Mal- und Weserlachs

empfang. Waldemar Kabisch.

Punsch-Eisenz

empfehl. Waldemar Kabisch.

Feinste süße Apfelsinen

empfehl. Waldemar Kabisch.

Lieblisch

macht ein gutes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte **Stedenperd-Filienmilch-Seife** a St. 50 Pfg. bei: Walter Gutsmuths und Apotheker Schoffer.

Frauen!
Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen **Japanpulver**. Bestand: Flor. Anih. nollil. jap., piv. Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“ Dose 3 Mark, Nachnahme 3,30 Mark. Mediz. Versandhaus H. Scheffler, Magdeburg-N 239c, Rogätzstr. 79.

Wer im alten Jahre

über seine Gesundheit zu klagen hatte, der überlege sich jetzt, ob es vielleicht an seiner Lebensweise gelegen hat. — Wer angestrengt arbeiten muß und dazu noch unzweckmäßig lebt, darf sich nicht wundern, wenn seine Gesundheit darunter leidet. Katharines Malzkaffee ist wohlschmeckend, gesund und billig. Millionen Menschen trinken ihn seit vielen Jahren regelmäßig.

Neumangen, Oelfardinen und andere Marinaden empfiehl. Waldemar Kabisch.

Goldwaren- & Uhren.



Kauft man nur bei **Jacob SENIOR** BERLIN 1034 Friedenstr. weil billiger als irgendwo **Ratenzahlung** - kein Preisaufschlag. Illustrierte KATALOGE überallhin portofrei

Wohnung zu vermieten.

Robert Kertzsehmar.
Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit gemordenen Ehrungen sagen wir Herrn Oberpfarrer Schwieger und den Herren vom Gemeindefiskusrat, sowie für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme allen Verwandten, Freunden und Bekannten an dieser Stelle unseren tiefempfundnen Dank.
Emil Krey und Frau Friederike geb. Schlegel.

Alle irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werte, Broschüren, Musikalien usw. **besorgt** Karl Stiebitz.

Ansichts-Postkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.
Meiner hochverehrten Kundschaft wünsche ich ein recht gesundes frohliches **neues Jahr!**
Frau Martha Kunth, Berliner Neu- und Glanz-Plattierei, Rosenthal 225.

Allen ihren werten Gästen und Bekannten erlauben sich die besten **Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre** darzubringen
Grosswaagen, 1. Januar 1909.
Oskar Bobardt und Frau.

Unsere werten Kunden von Nebra und Umgebung

die besten Glückwünsche zum neuen Jahre!
Schmiedemeister Eberling und Familie.

Unsere werten Gästen von Nebra und Umgebung wünschen wir ein **glückliches neues Jahr!**
Nebra, den 1. Januar 1909.
W. Biermann und Familie.

Unsere werten Gästen und Freunden zum Jahreswechsel **herzlichsten Glückwunschl!**
Schützenhaus Nebra, den 1. Januar 1909.
Paul Schlaf und Frau.

Unsere werten Gästen und Freunden **herzlichsten Glückwunschl zum Jahreswechsel!**
O. Föhrigen und Frau.

Schützen-Gesellschaft.

Zu unserem **Silvester-Ball**, verbunden mit **Auslösung eines Christbaumes!** laedet freundlich ein das Direktorium.

Kleinwangen. Freitag, den 1. Januar 1909. **Gefangungskonzert u. Ball.** — Anfang 7 Uhr. — Hierzu laden freundlich ein der Gefangenenverein. R. Neumann.

Preussischer Hof. Sonnabend, den 2. Januar 1909. einmaliges himml. Gastspiel der berühmten und beliebten **Leipzig** **Viktoria-Sänger,** vornehmste und leistungsfähigste Quartettgesellschaft Deutschlands. **Vorverkauf-Billette** im Konzertlokal zum Preise von Sperrbil 75 Pf. Saalplatz 50 Pf. An der Abendkasse 10 Pfg. mehr. — Anfang 8 1/4 Uhr. —

Preussischer Hof. Sonntag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, **2. Abonnements-Konzert** mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,** wozu freundlich einladen F. Maertens. B. Wächter.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Laß gehn.

Großer Wind, Schnee und Regen
Ist mir oftmals entgegen,
Ich duck mich, laß es vorübergahn —
Das Wetter will sein Fortgang han.



Schubert.

Stizze von A. Noël.

„Du bist die Ruh, der Friede mild,
Die Sehnsucht du und was sie stillt.“

Sie, die so singt, die heirat' ich . . . Wissen Sie, gnädige Frau, daß ich seit Jahren auf der Suche bin nach einer Frau mit einer schönen Stimme? Ich höre leidenschaftlich gern singen. Abends in meinem Heim mich in den Lehnstuhl zurücklegen können und zu hören, wie meine Frau mir Schubertlieder vor singt, das wäre mein Ideal. Denn Schubert muß es sein. Ich habe eine fast ausschließliche Verehrung für ihn. Und gerade so eine Stimme wie die drinnen soll es sein . . . So warm und voll . . . Nicht so stark, daß sie die Wände sprengt, schön dunkel, mit solchen herzerquickenden tiefen Tönen und doch auch fähig, sich in die Höhe zu schwingen . . . So eine muß es sein. Der hohe Sopran mag zuweilen einer Engelsstimme gleichkommen, für den häuslichen Herd lobe ich mir den Mezzo . . . Die wird geheiratet . . .“

„So gleich vom Fleck weg?“ fragte die junge Dame mit den schmalen Lippen. „Sie gehen rasch ins Zeug, Doktor. Wenn sie nun aber schon verheiratet ist?“

„Die? Einmal hat ein Engländer von einer großen Sängerin, von der Jenny Lind, glaube ich, gesagt: „There is maidenhood in her voice . . .“ In dieser auch. Es ist eine Mädchenstimme.“

„Meinetwegen. Aber häßlich wie die Nacht kann sie deswegen doch sein. Und ein Charakter! Da ist die seltsame-unseltige Kantippe rein nichts dagegen.“

„Glaub' ich nicht. Böse Menschen haben keine Lieder. Angefäuerte alte Jungfrauen singen nicht so. Ich kann mich übrigens ja gleich überzeugen.“

Er machte Miene, sich zu erheben.

„Bleiben Sie nur sitzen! . . . Schieben Sie die Enttäuschung ein paar Minuten hinaus, Doktor!“

Und er hatte wirklich nicht den Mut, aufzustehen und einen Blick in das Nebenzimmer zu werfen, denn wenn Gestalt und Gesicht nicht zu der Stimme paßten, die sich ihm derart ins Herz hineinschmeichelte, das wäre zu schlimm.

Jetzt begann sie von neuem: „Vorüber, ach vorüber geh, wilder Knochenmann . . .“

Er liebte dieses Lied ganz besonders, und die unsichtbare Sängerin sang es, wie er es nie von einer anderen gehört hatte. Das kullte seine Seele ein wie ein linder Strom von Wohlklang, der sie umfloß . . . Ja, nach des Tages Mühen — als Gremialarzt hatte er tagsüber mit den unerfreulichsten Seiten des Lebens zu schaffen — daheim eine solche Stimme erklingen zu hören und dabei alles vergessen, was ihn verstimmt und abgespant hatte, das war es, was er so lange schon, anfangs dunkel und nur halb bewußt, mit der Zeit jedoch immer klarer und bestimmter ersehnt hatte.

Allein bis jetzt war es immer so gegangen: Die ihm gefielen, sangen nicht, und die da sangen, gefielen ihm nicht . . . Und recht zu Herzen gegangen war ihm keine der Stimmen, die er gehört hatte.

Dies aber waren die Töne, von denen er oft schon träumte. Entzückt lauschte er, während die junge Frau ihm gegenüber die Lippen zu einem spöttischen und unheimlichen Lächeln verzog. „Na, du wirst was erleben!“ sagte ihm ihr auf ihn gerichteter Blick deutlich.

„Also häßlich, ältlich, böseartig sagen Sie, gnädige Frau?“ begann er, als drinnen leise abschwellend das



Silda Müller in „Madame Butterfly“.
Phot.: Beder & Maack, Berlin. (Text S. 6).

Lied verklingen war und statt dessen Klatschen und fröhliche Zurufe hörbar wurden.

„Bravo, Anni! Fräulein Annita, großartig! Das singt Ihnen die Barbi nicht nach!“ klang es durcheinander.

„Annita!“ wiederholte sich der Doktor leise. „Bleiben Sie bei Ihrer Behauptung, gnädige Frau? Ach was, Sie wollen mich schrecken. Ich wag's!“ Damit stand er auf, trat in die offene Tür und warf einen Blick hinein, kehrte aber sofort wieder um, Frau Ellen vorwurfsvoll ansehend.

„Oh!“ sagte er, und nichts weiter.

„Was können Sie denn gesehen haben? Sie dreht doch der Türe den Rücken?“

„Sie vergessen, daß zwischen den Fenstern und gerade neben dem aus der Ecke ins Zimmer ragenden Klavier ein Spiegel hängt. . . . Aber wenn ich auch nicht das Profil mit den kindlichen Zügen erblickt hätte, mir würde die Rückansicht der feinen Gestalt genügt haben. Gnädige Frau haben beliebt, mich blau anlaufen zu lassen. Die ist hübsch, jung und herzlich. Ich hab' es ja gewußt, Sie wollten mich nur erschrecken. Ah, da gibt's nichts. Die paßt mir.“

Die junge Frau lachte so spöttisch auf, daß es den Begeisterten doch ein wenig gruselte, denn es klang, als wäre er ein Tollhändler.

„Sie ist doch nicht etwa verlobt?“ fragte er rasch.

„Meines Wissens nicht. Aber es gibt noch so manches andere Hindernis.“

„Nein, wie die Annita singt, Ellen!“ sagte ein junges Mädchen, das eben etwas erhitzt aus dem Musikzimmer trat. „Eine vollendete Künstlerin! Die wird noch einmal berühmt werden. Sie ist ja schon auf dem Wege dazu. Denn wenn einen die Wiener Rezensenten so loben! Eine Anfängerin nach ihrem ersten Konzert! Und nicht einmal eine Ausländerin, sondern ein Wiener Kind! Das ist ja unerhört!“

Mit boshaftem Funkeln richteten sich Frau Ellens Augen auf den jungen Arzt.

„Also das war's? Eine Künstlerin! Außer Griffweite! War er das schließlich nicht gewohnt? Zum Ausdruck der Geschmacks, der über die Mittel hinausreicht! Wenn ihm was gefiel, war's unerschwinglich teuer, und nun er die Stimme fand, die er sich für den „Hausgebrauch“ sichern möchte, war sie zu solchem bescheidenen Zweck viel zu kostbar.“

„Ja, das war ein Hindernis!“

Drinne bettelten sie um eine Zugabe.

„Den ganzen Schubert werd' ich euch nicht ohne Entree herunterleiern,“ wehrte sich die junge Sängerin. „Herr Weigand, singen Sie jetzt was. Ich trete ab.“

Lachend trat sie auf die Schwelle, eine zierliche Gestalt, so reizend, wie der erste Blick sie ihm gezeigt hatte, das rosig erglühte Gesichtchen von dunklen Haarwellen umrahmt. Zu der Stimme noch so hübsch dazu, das war zu viel! Daß es die nicht locken würde, Doktorin Iffenhau zu werden, das konnte er sich an den Fingern abzählen.

„Komm her da, Anni. Denk' dir, der Herr Doktor Iffenhau hier hat dich heiraten wollen, noch ehe er dich gesehen hat. Bloß wegen der Stimme. Er möchte eine Frau, die ihm abends so schön vorzingt.“

Annita lachte heiter auf. „Das ist hübsch, daß ich mir einen Freier erzungen hab,“ meinte sie, den jungen Mann unbefangenen neugierig anblickend. „Einen hab' ich mir einmal weggesungen.“

„Geh, is's wahr?“ fragte Frau Ellen. „Wen denn?“

„Den Sohn von unserer Hausfrau. Der hat mich schon heiraten wollen, wie ich sechzehn war, aber immer, wenn er zu uns heraufgekommen ist, bin ich am Klavier gesessen und hab' solfeggiert. . . . Fräulein Anni — do re mi fa — wenn Sie wüßten — sol la si do — was mir heut nacht von Ihnen träumt hat. . . . Er hat nämlich

jede Nacht von mir geträumt, weil er nichts Gefechteres gewußt hat. Fräulein Anni — do re fa ja fa — fa re mi. . . . Nie hat er seinen Traum zu End' erzählen können. Darüber ist er springig geworden, und einmal ist er fortgegangen und hat gesagt: „Mit einer, die immer „röhrt“, will er nichts zu tun haben.“

Mit der anmutigsten Heiterkeit hatte sie ihr Gesichtchen vorgebracht und die Befangenheit verschleucht, die Frau Ellens Plumpheit heraufbeschworen hatte.

„Er war halt ein Tapp,“ gestand diese. „Aber damisch reich. Na, jetzt brauch's dir nicht mehr leid sein um ihn. Kriegt ein Heidegeld für deine Tournee, was? Hast schon abgeschlossen mit dem Berliner Impresario? Wann geht's los?“

„Noch lang' nicht. Es ist ja noch keine rechte Konzertsaison.“

„Was kriegt? Die Zahl schreibt man mit vier Nullen, geht?“

„Was dir nicht einfällt! Höchstens mit drei!“

Also ein paar tausend Kronen, Mark oder Gulden waren es doch, die sie jetzt schon bekommen sollte? Da konnte er sich von seinem Ideal heurlauben. Um so schlimmer, als nicht nur ihre Stimme, sondern sie selbst ihm so unendlich gefiel.

II.

„Ich komme vom Gebirge her,
Es dampft das Tal, es braut das Meer.“

Diesmal erklang ihre Stimme in ihrem elterlichen Heim, dem des Südbahnbeamten Pramer, nahe am Südbahnhof gelegen.

Es war Frühling. Kürzlich war sie von ihrer Konzertreise zurückgekehrt, auf der eine verwitwete Tante sie begleitet hatte. Diese sah auch jetzt als Garbedame bei den jungen Leuten, während die allzu häusliche Mama sich irgendwo draußen mit der Wirtschaft beschäftigte.

So erspizbürgerlich die Räumllichkeiten, das ganze Heimwesen, die Eltern und die Tante! Der göttliche Funke mußte rein der himmlischen Fadel zufällig entfallen sein, gerade als der Engel der Kunst sich einst mit ihr hoch über dem Pramerischen Heim durch die Lüfte geschwungen hatte.

„Es war einfach ein Triumphzug, Herr Doktor!“ erzählte die Tante. „Ein Triumphzug! So etwas ist mir wirklich nicht an der Wiege vorgesungen worden, daß man mich einmal so feiern wird.“

„Sie?“ fragte Iffenhau, das Lachen verbeißend, denn die gute Tante, die rein tat, als habe sie alle Erfolge errungen, war ein bißel reichlich komisch.

„Ja, die Herren haben alle der Tante den Hof gemacht,“ bestätigte Annita spißbübisch.

„Und im Kritikenbuch, das ich angelegt hab', nicht eine einzige schlechte Kritik, ja, nicht eine, die nicht geradezu begeistert, überschwänglich ist.“

„Das ist sehr einfach,“ wendete sich Anni vertraulich an den Doktor. „Man klebt halt keine andere hinein, als begeisterte.“

„Es hat keine anderen gegeben!“ rief die Tante empört.

„So? Ich hab' doch eine gelesen, wo gestanden hat, ich hab' eine Zimmerstimme und hätte mich damit begnügen sollen, am häuslichen Herd zu singen.“

„Das müßt' ein Hornochs gewesen sein, der das geschrieben hätte!“ entrüstete sich die Tante. „So war's gar nicht. Es war viel schmeichelhafter ausgedrückt. Hörst', Anni, so ein Mäd'el wie du ist mir noch nicht vorgekommen! Was macht dich denn selber so klein vorm Doktor? Damit er vielleicht glaubt, du bist wo durchgefallen?“

Sie ging aufgereggt hinaus, um ihre Schwester zu suchen und ihr vorzulegen, wie „dankert“ die Anni manchmal sei.

Anni lachte hell auf und blickte Iffenhaus schelmisch an. „Die Tante ist viel ehrgeiziger als ich und die Mama,“ meinte sie achselzuckend. „Die Kritik häßt sie nie in ihr Buch aufgenommen. Sie haben meine Stimme doch auch für eine Zimmerstimme gehalten, damals, wie Sie mich zum erstenmal gehört haben.“

„Man hält manchmal einen Stern, der in unerreichbarer Ferne schimmert, für eine irdisches Licht, das man mit Händen greifen kann. Es war ein haarträubender Anfinn. Ich als Mensch, der sich für musikalisch hält, ich hätte gleich merken müssen, daß ich eine Stimme höre, die ein Kunstwerk ist. Ein Kunstwerk, das in ein Museum gehört und nicht in eine bürgerliche Stube.“

„Wer weiß, wie sad den armen Kunstwerken oft im Museum zumute ist,“ entgegnete sie, „und ob sie nicht lieber in einem Heim stünden.“

„In einem schöneren, vornehmeren also. Etwa in einem aristokratischen Palais. Ich muß wirklich lachen, wenn ich daran denke, daß ich einen Augenblick glauben konnte . . . Eine Stimme, die Tausende erfreuen kann und erfreut, und ich hätte mir bald eingebildet, für mich allein sollte sie . . . Toll war ich, ganz toll! Meine einzige Entschuldigun: Ich hatte keine Ahnung. Vor der jungen Frau Köhmerer habe ich mich schön blamiert. Die lacht mich immer noch aus, wenn sie meiner ansichtig wird . . . Ihre Frau Tante hält ja nicht hinter dem Berge damit, wie viele Eroberungen Sie auf Ihren Reisen gemacht haben. Überall! In Berlin, in Hamburg, in Königsberg, in Rotterdam. Was weiß ich, wo noch. Anträge haben Sie gehabt, von ganz anderen Leuten als ich. Manchmal könnt' ich wünschen, Ihre Stimme wäre nicht so wunderschön.“

„Dann würden Sie mich aber nicht — lieben,“ versetzte Anni schmolend. „Ihnen hat's doch ebenfalls nur die Stimme angetan, nicht das, was übrig bleibt, wenn man die abzieht. Und wenn ich vielleicht die Stimme verliere — so was kommt manchmal über Nacht — dann möchten Sie auch nichts mehr von mir wissen wollen.“

In der halben Dämmerung, die sie umgab, blickte sie ihn fragend, vorwurfsvoll an.

„Anfinn!“ wehrte er den Gedanken ab. „Ihre Stimme hat's mir angetan, ja. Mit dem ersten Ton! Gewiß! Aber das war doch nur, so lange ich Sie nicht gesehen habe. Denn von da an waren Sie es selbst, nicht die Stimme, die mir im Sinn gelegen ist. Ihre Pieder haben mir im Ohre geklungen, aber vor Augen gehabt hab' ich Sie, Sie allein . . . Und wenn Sie zurückgekommen wären, krächzend wie ein Rabe . . . Mir geschieht eigentlich recht . . . Weil ich so viel auf die Stimme gehalten habe und an manchem lieben Mädchen vorbeigegangen bin, das mir nichts vorsingen konnte, dafür bildet jetzt gerade die Stimme das Hindernis zwischen uns. Denn um das Töchterchen des

Herrn Oberoffizials dürfte ich mich bewerben, nicht aber um die berühmte Liedersängerin.“

„Warum nicht?“ fragte Anni leise. „Soll ich denn Vestalin werden? Darf eine Liedersängerin nicht heiraten? Das ganze Jahr hindurch gibt man ja nicht Konzerte. Auch die berühmten Konzertsängerinnen verschwinden nach der kurzen Saison für den größten Teil des Jahres in der Versenkung der bürgerlichen Verborgenheit. Mein Ruhmestranz besteht ja nur erst aus einem einzigen Blatt.“

„Die anderen kommen nach. Und Ihre Ansprüche ans Leben werden wachsen. Sie werden sich nicht immer in der Bürgerlichkeit gefallen. Sie können noch Baronin oder Gräfin werden.“

„Ich?“ Anni lachte laut auf. „Dazu paß' ich gar nicht. Ich bin furchtbar einfach angelegt und gravitativ nicht nach der Aristokratie hin. Schauen Sie doch meine Eltern an, wie unrettbar bürgerlich die sind. Und ich bin ihre rechte Tochter. Das Vornehme ist mein Genre nicht. Reich braucht er auch nicht zu sein, derjenige, welcher. Denn ich hab' das Idyllische gern, und das kann nur bei einer gewissen Enge der Verhältnisse gedeihen. Er müßte nur . . .“

„Was, Annita? Was müßte er?“ fragte Iffenhaus aufgeregt.

„Er müßte einen Beruf haben, in dem er der Menschheit nützt. Denn sie erfreuen, ist ja schon etwas, aber ihr helfen, ist mehr. Hätte er einen solchen Beruf, dann würde ich mich nie überheben. Gremialarzt zum Beispiel. Das gefällt mir. Arzt einer armen, schwer am Leben tragenden Klasse. Und natürlich müßte er mir gut sein — und ich ihm.“

„Wenn Sie sonst nichts weiter wünschen.“

„Und natürlich müßte er mir gut sein — und ich ihm!“ . . .

„Sie — ihm? Könnten Sie das, Annita?“

Er sprang auf und faßte ihre Hände, und als sie ihm zunickte, rief er erregt: „Aber warum denn? Ist's möglich? Wissen Sie auch, was Sie aufgeben?“

„Gar nichts, da ich doch meine Kunst weiter pflegen und ausüben kann. Was gebe ich denn auf? Als Hof- und Kammerfängerin des Herrn Doktor Koberich Iffenhaus darf ich doch während einiger Monate des Jahres auch Konzerte für andere Leute geben, nicht wahr? Ich verzichte also auf gar nichts. Aber selbst wenn ich es müßte und mich darauf beschränken sollte, der Kunst nur im eigenen Kämmerlein zu dienen. Ich will nicht den Ruhm, ich will das Glück. Jeden Abend will ich meinem Herrn und Gebieter sein Lieblingslied vorsingen: „Du bist die Ruh, der Friede mild . . .“

„Die Sehnsucht du, und was sie stillt,“ fiel er ein, indem er die Arme um sie schlang und sie mit heißer Leidenschaft an sich zog.

Eine heikle Frage.

Skizze von Lothar Schmidt.

Die Sitzung war beendet. Staatsanwalt Dr. Karl Sangern legte im Richterzimmer die schwarze Amtstrobe ab, unter der er den hechtgrauen Straßenanzug trug. Ein Gerichtsdiener in halb militärischer Haltung gab ihm den grauen Zylinder in die Rechte, während die Linke bereits die gleichfarbigen Glacehandschuhe hielt. Anzug, Hut und Handschuhe — man sah es ihnen an — hatten ihrem Herrn länger schon gedient als standesgemäß war.

Staatsanwalt Sangern machte, wie gewöhnlich nach getaner Arbeit, seinen Nachmittagspaziergang über die Promenade, die sich quer durch die Provinzialstadt zog, und an deren Ende die Konditorei lag, wo er vor der Heimkehr zu seiner Gattin die Zeitungen zu durchblättern pflegte.

So war es heute wie alle Tage.

Mitten in der Lektüre hielt er inne. Eine unwillkürliche Armbewegung hatte ein Knistern in der Brusttasche seines grauen Gehrockes verursacht. Er griff mechanisch an diese Stelle und fand einen Brief, den zu lesen er noch nicht die Zeit oder den Mut gefunden hatte.

Der Brief war von seinem Sohne, dem Leutnant Kurt Sangern, und enthielt wieder einmal höchst unerfreuliche Nachrichten. Kurt hatte neuerdings Schulden gemacht, deren Zahlung sehr pressierte. Die Karriere stand auf dem Spiele. In wenigen Worten, mit nervöser Hast teilte der Sohn das mit. Die Schriftzüge waren kaum zu entziffern. Dem Staatsanwalt legte sich die Epistel schwer aufs Herz. Ihm war, als ob auf

einmal alles Blut aus seinem Körper wich, um gleich darauf mit hämmernder Gewalt in die Adern zurückzufließen. Er wurde sehr blaß. Seine sonst strengen Augen bekamen etwas hilflos Zrendes, seine marlan-

fertigen Burschen zu tilgen?“ — „Aber wenn er sich eine Kugel durch den Kopf schießt?“ — „Nur zu, nur zu! Hol' ihn der Teufel.“ — Der Staatsanwalt sprach diesen letzten Gedanken in seiner Aufregung so laut vor sich hin, daß neben ihm die Gäste in der Konditorei aufhorchten und sich verwundert anblickten.

Da rief er den Kellner, beglich seine Rechnung und ging.

* * *

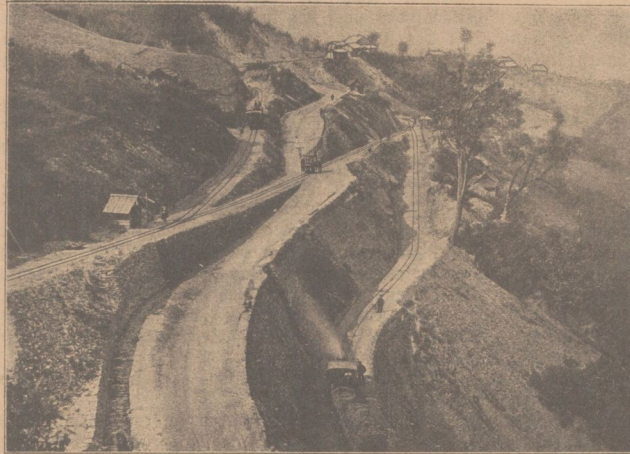
Entgegen seinem festen Vorfasse, entgegen tausend Schwüren, die er sich geschworen, und tausend Klüßen, die er dem ungeratenen Sohne in die Garnison sandte, hatte Staatsanwalt Sangern sich schließlich doch dazu verstanden, noch einmal für den Leutnant den fälligen Wechsel einzulösen.

Seitdem waren Wochen vergangen.

Sangern hatte ausgerechnet, daß er das zur Rettung des Sohnes aufgenommene Darlehen innerhalb vier Jahren abstoßen könnte, wenn er und seine Frau die gewohnte Sparjamkeit verdoppelten und den ohnedies schon mehr als bescheidenen Haus-

halt um ein Erkleckliches einschränkten. Das geschah auch mit einer Konsequenz, die an Selbstverleugnung grenzte.

Der Staatsanwalt hätte für seinen hechtgrauen Anzug dringend einen neuen gebraucht und die Frau Staatsanwalt benötigte eines halbwegs modernen Wintermantels. Man verzichtete. Der alte Herr litt an Gallensteinen; der Arzt wollte ihn nach Karlsbad schicken. Man weigerte sich energisch, ließ sich trotz wiederholter schmerzhafter Anfälle nicht einmal dazu bewegen, den teuren Brunnen daheim zu trinken. Die Notwendigkeit zu knien und zu knauern wurde den beiden dermaßen zur Pflicht, daß sie das Gerede und Gespött der Leute erregten. Der Staatsanwalt, vormem ein passionierter Raucher, zündete sich sogar am Sonntag keine Zigarre mehr an. Er hatte früher bei Regenwetter manchmal die elektrische Straßenbahn benützt, um ins Gericht zu fahren; — fortan sah man ihn nur zu Fuß gehen. Am härtesten von allen Entbehrungen



Im Himalaja: Bergseilbahn nach Darjeeling. (Text siehe Seite 6.)
Copyright by Franz Otto Roth, Berlin S. 50.

ten männlichen Züge verloren alle Energie des Ausdrucks. Er las den Brief zum zweiten Mal, dann wieder und wieder. Darauf steckte er ihn mit zitternden Händen wieder ein.

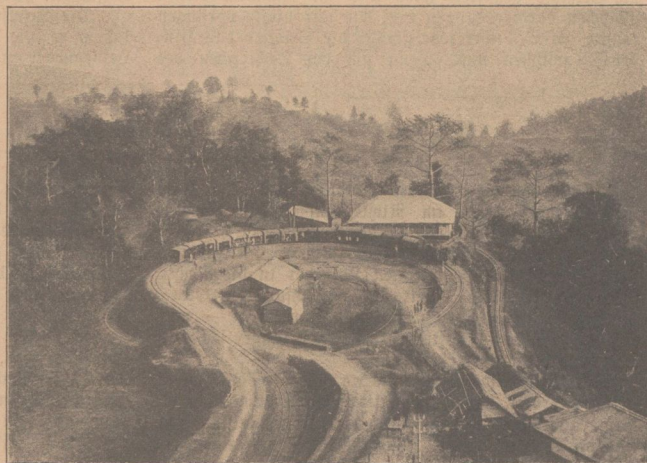
Dieser Junge, dieser bodenlos leichtsinnige Bengel! Ins Grab brachte er einen noch mit seinem liederlichen Lebenswandel. Da hatte man sich nun in zwanzigjähriger Sparjamkeit ein paar tausend Mark erübrigt gehabt, hatte sich alles versagt, was die andern, die Kollegen, sich gönnten an Reisen und Vergnügungen, hatte mit einer bescheidenen Wohnung vorlieb genommen, um dem Musjeh später einmal einen Notgroßchen zu hinterlassen — und es war alles umsonst gewesen.

Längst in Nichts zerronnen war das in freudiger Enthaltjamkeit stetig gemehrte Sümmchen. Den sparsamen Eltern entlockt hatte er's durch Schmeicheleien und Bitten, erpreßt hatte er's durch die herbedte Schilderung der drohenden Gefahr seiner Verabschiedung aus dem Heere, wenn Schuldscheine und Wechsel nicht rechtzeitig eingelöst würden. Und sie hatten alles hergegeben, ihn zu retten.

Als er dann wußte, daß kein Vermögen mehr da war, hatten sie Ruhe gehabt vor ihm; die alten Leute hofften, er habe sich geändert, gebessert. Binnen kurzem mußte sein Voancement zum Oberleutnant erfolgen, wenn nichts dazwischen kam. Und nun war es wieder die alte Geschichte!

Allmählich wich der Schred und die Bestürzung des Vaters einer grimigen Wut.

„Bis hierher und nicht weiter! Keinen roten Heller bezieht er mehr von mir, der Lummel! — Abschied? Gut, mag er den Abschied nehmen oder gar mit Schimpf und Schande davongejagt werden! Oder soll vielleicht ich quittieren, weil ich die Schulden nicht bezahlen kann, die ich machen mußte, um die des leicht-



Im Himalaja: Bergseilbahn nach Darjeeling. (Text siehe Seite 6.)
Copyright by Franz Otto Roth, Berlin S. 50.



— Am Futterplatz. —

aber kam ihm der Verzicht auf den Konditoreibesuch an, nachmittags, wenn er seinen üblichen Spaziergang gemacht hatte.

In diesen Entschlüssen gab es für das Sangerische Ehepaar dennoch so etwas wie einen Lichtpunkt, nämlich die freudige Genugtuung, von einem Tage zum anderen Pfennig um Pfennig, Mark um Mark, den Inhalt der Sparkasse, die zur Tilgung ihrer Schulden diente, wachsen zu sehen. Sie besaßen eine Kassette aus geflochtenem, grün gestrichenem Draht. Da legten sie jeden Abend gemeinschaftlich das Geld hinein, das ein jeder für sich tagsüber durch Minderausgaben im Vergleich zu den Rechnungen der Vorjahre erübrigte. Er kalkulierte genau jeden Posten, den er seinen persönlichen Bedürfnissen, sie jeden Posten, den sie sich und der Wirtschaft abgezwackt hatte. So mehrte sich stetig das kleine Sümmchen, von dem jeder Nidel, jeder Pfennig eine Entbehrung, ein Opfer bedeutete. War eine gewisse Menge beisammen, so trug man es als Tilgungsrate auf die Bank zurück, die das Darlehen vorgestreckt hatte.

Eines Tages, kurz nach dem Ersten eines Monats, als der Staatsanwalt nach Empfang seines Gehaltes verschiedene laufende Rechnungen bezahlt, viel Gold ausgegeben und wenig Silber zurückerhalten hatte, machte er in seinem Portemonnaie eine unliebsame Entdeckung, nämlich die eines Fünfmarkstückes von zweifelhafter Echtheit. Es fühlte sich ölig an, hinterließ bei energischer Reibung am Daumen einen metallischen Glanz, war, wenn er es auf den Tisch warf, klanglos, und, trugte man mit einem Messer oder einer Schere an der Oberfläche, so blieben verdächtige Spuren zurück, wie wenn Blei geschabt wird.

Noch zwar hatte Sangern keine Gewißheit, daß es sich hier wirklich um ein Falsifikat handelte, aber er konnte sich leicht Aufklärung verschaffen, wenn er wollte.

Er zögerte und zögerte, es zu tun.

Endlich, weil ihm die Angelegenheit keine Ruhe ließ, löste er mit seinem Taschmesser ein winziges Spähchen von dem Geldstück und hielt es mittels eines alten austrangierten Kochlöffels über die Gasflamme. Das Metallspähchen verfloß sofort.

Jetzt gewann er die traurige Überzeugung, daß seine „Fünf Mark“ aus gemeinem Blei waren.

Er hütete das Geheimnis sorglich vor seiner Frau.

Was ihm übrigens die Pflicht gebot als loyalem Bürger und besonders als behördlicher Person, das wußte Sangern genau. Straffällig würde er sich machen, wenn er Geld, das er zwar als echtes empfangen, aber als unecht erkannt hatte, weiter verausgabte.

Also Anzeige erstatten und das Falsifikat, so hart ihm in seiner gegenwärtigen Lage der Schaden auch anfam, der Polizei abliefern?

Um, verdammt Geschichte! Was hatte er der Sache auch auf den Grund gehen müssen und so lange grübeln und experimentieren, bis ihm die Fälschung unwiderstehlich feststand. Ausgeben hätte er das Fünfmarkstück

sollen, wie es empfangen worden war. Das wäre das einzig Vernünftige gewesen. So eine Dummheit, sich selber wehe zu tun!

Fünf Mark — für andere Leute der Verlust einer Bagatelle, für ihn aber, der buchstäblich mit jedem Pfennig zu rechnen hatte, der sich auf seine alten Tage schlimmer als der Geringste seiner Subalternbeamten einzuschränken hatte, für ihn war's ein Kapital.

Immer tiefer grub sich der Schaden in die Seele des ohnedies verärgerten Mannes. Und dabei sich nicht einmal mit seiner Frau aussprechen zu können! Hätte ihm gerade noch geseht, ihr Gejammer und Gestöhn!

So gab er sich einige Tage redlich Mühe, allein fertig zu werden mit dieser Widerwärtigkeit. Aber es half nichts; wo er ging und stand, verfolgte ihn der Gedanke an sein Pech; jede von beruflicher Tätigkeit freie Minute war erfüllt von dem Gram über das widerwärtige falsche Fünfmarkstück. Die ungleich größere Sorge, daß sein Sohn ihn über kurz oder lang wieder mit einem neuen Streiche überraschen könnte, schien weniger Gewalt über ihn zu haben.

Eines Nachmittags auf seinem gewohnten Spaziergange erörterte er aus rein theoretischem Interesse an der Frage das strafgesetzliche Problem, ob er juristisch verpflichtet sei zur Anzeige des Falles und zur Ablieferung des Geldes.

Nein! Das Gesetz verbot und ahndete nur das „Inverkehrbringen“ als falsch erkanntem Geldes. Also er durfte das Fünfmarkstück auch mit gutem Gewissen als sein Eigentum behalten. Er hatte sogar das unzweifelhafte Recht, sie als Sache von immerhin einigem Werte sich nutzbar zu machen, sei es, daß er das Falsifikat als Gewicht am defekten Flaschenzuge seiner Gaskrone im Speisezimmer verwendete, sei es, daß er es zum Bleiklumpen zerhackte und an den Klempner verkaufte. Endlich auch konnte er das zerhackte Fünfmarkstück sich aufheben als Unikum oder zum Andenken.

Ja, das letztere sollte geschehen.

Heimgeliebt, legte der Staatsanwalt die ominöse Münze, damit er sich nicht immerfort über ihren Anblick zu ärgern brauchte, beiseite. In das untere Fach der grünen Sparkasse tat er sie hinein, dahin, wo keine Pfennige lagen, kein Nidel und kein Silber, sondern nur die quittierten Belege über die bereits geleisteten Ratenzahlungen zur Tilgung des Darlehens.

Dort ruhte es einige Wochen unbemerkt von der Gattin des Staatsanwalts.

Eines Abends war es verschwunden. Frau Sangern hatte alles in der Drahtkassette befindliche Geld gegen einen Hundertmarkschein eingewechselt und diesen auf die Bank getragen.

Sangern, als er das erfuhr, bekam keinen gelinden Schreck, aber er sagte kein Wort.

Schließlich tröstete er sich damit, daß sie es ja im besten Glauben getan hatte, ohne sein Wissen.

Auch ohne sein Wissen? Auf diese Frage blieb der alte Herr sich die Antwort schuldig.

Zu unseren Bildern.

Die kleinste Eisenbahn der Welt. Unsere Bilder auf Seite 4 führen den Leser in das Himalaja-Gebirge. Sie zeigen die Eisenbahn, die vom Gangestal nach Darjeeling führt, das das Dorado aller Anglo-Indier während der heißen Jahreszeit ist und, obwohl nur wenige Meilen in der Luftlinie vom Gangestale entfernt, doch bereits in mehreren tausend Metern Meereshöhe liegt. Bei Siligwei, am Fuße des Anslüfers des Himalaja beginnt die uralte Karamanestraße, die von Darjeeling über Sikim nach Tibet führt. Dieser Weg diente bis zur Erbauung der Miniatur-Eisenbahn den vor der Sonnenglut ins Gebirge flüchtenden Europäern als Zugang nach Darjeeling. Die Anlage einer breitspurigen Eisenbahn würde mit ungeheuren Kosten verknüpft gewesen sein, die in keinem Verhältnis zu den Einnahmen ständen. Deshalb kam man auf die geniale Idee, eine Bahn

zu bauen, die die Anlage von Tunnels und kostspieligen Viadukten unnötig machte. Die Spurbreite der Schienen beträgt nur zwei Fuß. Nur die Lokomotive ist verhältnismäßig schwer, während die Waggons nicht einmal mannshoch und sehr schmal sind. Das nahe Aneinanderstehen der Räderachsen ermöglicht es, die kleinsten Kurven und Kreise zu nehmen, wodurch erzielt wird, jede Schlucht ohne Bau eines Tunnels oder Viadukts zu überwinden. Selbstredend stellt die ganze Bahnlinie als Folge davon eine Schlängellinie von unzähligen Windungen dar, so daß der Reisende häufig glauben kann, auf einem Karussell zu sitzen. Ein weiteres Mittel, um die Höhe zu erreichen, besteht darin, daß man die Bahn an einer langgestreckten Bergwand in die Höhe führt, auf einem schurrenartig hergestellten Wege, an dessen einzelnen Übergängen angebrachte Weichen es ermöglichen, den Zug vor- und rückwärts zu fahren, und dadurch in die Höhe zu bringen.

Wenn auch der Sold sich selbst genug ist,
Verbunden geht es doch geschwinder;
Und wenn der Überwinder Flug ist,
Gesetzt er sich zum Überwinder.

Fürs Hauts.

Nur nicht so schnell nach allem greifen;
Gebude dich, halt ruhig still.
Steh, wie die Dinge langsam reifen,
Mit denen Gott uns segnen will.

Die Biographie.

Wollt ihr so gern mich erzählen hören,
Bis ich euch alles gesagt,
Daß ihr erkaunet und könnt beschwören,
Daß ihr mich selber gefragt?

Soll ich euch süße Tränen entlocken,
Wenn ich euch Zungen erzähle,
Warum mein Auge so lang schon trocken,
Warum die Träne mir fehlt,

Weiß meine Haare, die Stirn gefaltet,
Was ich gehaut und gedacht?
Ob ich geglaubt und schon längst erkalte,
Ob ich geweint und gewacht?

Was ich gehofft und wie groß das Ent-
lagen,
Was ich erkämpft und erstrebt,
Was ich erlitten und was getragen?
Hört denn: Ich habe gelebt!

Carmen Sylva.

Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

Geräucherte Gänsebrust. Zutaten:
2 Gänsebrüste, einen halben Löffel Sal-
peter, Salz. Zubereitung: Man schnei-
det die Brust von den Rückenknochen los,
mabel man so viel als möglich von der
Bauchhaut daran läßt. Nun reibt man
die Brust 10 Minuten mit einem halben
Löffel Salpeter und Salz ein, streut
Salz in ein passendes Gefäß, läßt die
Brust 5 bis 6 Tage in Salz liegen, und
räuchert sie dann.

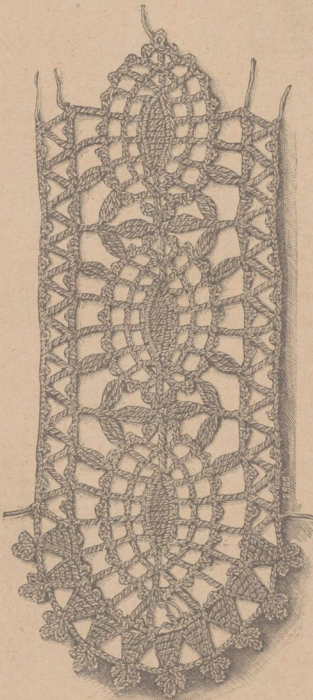
Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Gehäkelter Einsatz mit Bogenabsluß.
Für Kleider, Blusen, Kissenbezüge,
Schürzen usw. verwendbar, auch fort-
laufend ohne den Bogenabsluß zu
arbeiten. (Hierzu Abbildung.) Zum
Material für den hübschen Einsatz dient
Häfelgarn Nr. 60. Man arbeitet zu-
erst die länglichen Figuren, die durch
Anschlingen untereinander verbunden
werden. Auf einem Anschlage von 11 M.
arbeitet man, auf denselben zurück-
gehend, folgendermaßen: 1 M. über-
gehen, 1 f. M., 1/2 St., 1 St., 4 Dst.,
1 St., 1/2 St. und 1 f. M. in die erste
Lftm. Dann in der Runde weiter-
gehend 2 f. M. in dieselbe Lftm., in
welche die letzte f. M. gearbeitet wurde,
10 f. M. in die Anschlagmaschen, 3 f. M.
in die übergangene M., 9 f. M. auf die
folgenden 9 St., 2 f. M. in die erste der
3 f. M. am Anfang der Reihe und 1 f.
M. in die 2. f. M. 2. Reihe: 7 Lftm.,
1 Dst. in dieselbe f. M., in welche die
M. gearbeitet wurde, 3 Lftm., 1 Dst.
in die zweitfolgende f. M., dreimal 3
Lftm., 1 Dst. in die drittfolgende f. M.,
dann 3 Lftm., 1 Dst. in die zweitfolg.
f. M., 3 Lftm., 3 durch 3 Lftm. getrennte
Dst. in die mittlere der 3 f. M., welche
in der vorigen Reihe in die 1. M. ge-
arbeitet wurden, 3 Lftm., 1 Dst. in die
zweitfolgende f. M., dreimal 3 Lftm.,
1 Dst. in die drittfolgende f. M., dann
3 Lftm., 1 Dst. in die zweitfolgende f.
M., 3 Lftm., 1 f. M. in die 4. der
7 Lftm., die zu Anfang der Reihe ge-
häfelt wurden. 3. Reihe: 6 Lftm., 1 P.
(bestehend aus 3 Lftm., 1 f. M. zurück
in die 1. Lftm.), 1 Lftm., 1 Dst. in die-
selbe M., in welche die f. M. der vor-

Reihe gearbeitet wurde, * 1 Lftm., 1 P.,
1 Lftm., 1 Dst. auf das nächste Dst. der
vorigen Reihe und vom * an fünfzehn-
mal wiederholen, dabei 3 Dst. in das
mittlere der 3 in 1 M. gearbeiteten
Dst. der vorigen Reihe und bei der letz-
ten Wiederholung das Dst. in dieselbe
M., in welche das erste Dst. gearbeitet
wurde, dann noch 1 P., 1 Lftm. und noch
1 f. M. in die 4. der 9 Lftm. zu Anfang
der Reihe. Für die Verbindung zweier
Figuren arbeitet man jetzt weiter
5 Lftm. und, darauf zurückgehend, 1 M.
übergehen, 4 M. in die nächst. 4 Lftm.
und 1 M. in die 4. der 9 Lftm. Hat
man so alle Figuren hergestellt und
durch Anschlingen an die zuletzt ge-
arbeiteten 5 M. verbunden, begrenzt
man den Einsatz beiderseits mit zwei
Häfelreihen. 1. Reihe: * Auf das 4.
Dst., von der Spitze einer Figur aus-
gehend, arbeitet man ein Blättchen fol-
gendermaßen: Man häfelt 1 fünffaches

Blättchen in die Mitte der Verbindung
von 2 Figuren 1 achtfaches St., wovon
nur 5 Schlingen zugehörzt werden, so
daß 9 Schlingen auf der Nadel bleiben,
dann 2 dreifache St. in die beiden unter-
en Glieder des achtfachen St., jedesmal
1 Schlinge mehr auf der Nadel lassend,
dann 4 von den 11 Schlingen mit 1 M.
zuschürzen, hierauf noch zweimal zwei
Schlingen zuschürzen, so daß noch sechs
Schlingen bleiben. Für das dritte
Blättchen in die nächste Figur 1 fünf-
faches St., die beiden letzten Schlingen
übriglassend, 2 dreifache St. in die
unteren Glieder des fünffachen St., hier-
bei stets 1 Schlinge auf der Nadel
lassend, so daß 4 Schlingen von diesem
Blättchen auf der Nadel bleiben, wo-
von erst 3, dann 4 zusammen zugehörzt
werden. Dann schürzt man die übrigen
Schlingen je 2 und 2 zu, dann 2 Lftm.,
1 P., 2 Lftm. und vom * an wiederhol.
2. Reihe: † 1 fünffaches St. in die
oberen Glieder eines Blättchens der
vorigen Reihe, 2 Schlingen auf der
Nadel lassend, dann ein vierfaches St.
in das nächste St. der vorigen Reihe,
dabei die 3 letzten Schlingen zusam-
zuschürzen, dann 2 Lftm., 1 nach unten
getehrtes P. (3 L., die Schlinge von der
Nadel lassend und durch die 3. Lftm.
ziehen), 2 Lftm. und vom † an wieder-
holen. Für den Bogenabsluß arbeitet
man im Anschluß an das 2. vierfache
St. nach dem ersten Einzelblättchen der
ersten Reihe * 1 nach unten gerichtetes
P., dann 1 vierfaches St. in das nächste
St. und so fort vom * an neunmal
wiederholt, dabei 3 vierfache St. in das
mittlere der 3 St. der Figur, dann
2 Lftm., 1 P., 2 Lftm., 1 vierfaches
St. in das nächste St., dann folgt nach
2 Lftm., 1 P., 2 Lftm. wieder das letzte
Blättchen der ersten äußeren Reihe. Im
Anschluß an die 2. Reihe arbeitet man
nach unserer deutlichen Abbildung für
die Zäckenreihe 6 Lftm., 1 f. M. auf
das nächste St. der vorigen Reihe,
1 P., 6 Lftm., auf denselben zurückgehend,
1 M. übergehen, 1 f. M., 1 St., 2 Dst.,
1 dreifaches St., dann 1 f. M. auf das
nächste St. der vorigen Reihe und vom .
an neunmal wiederholen, dann 6 Lftm.
und die Doppelstäbchenreihe fortgesetzt.
Um die Platte ist noch eine Reihe mit
dreifachen Pitots zu arbeiten, wobei
man mit 1 f. M. auf das letzte fünf-
fache St. beginnt, dann 6 Lftm., 1 M.
in die Spitze eines Zäckchens, * dann
dreimal je 6 Lftm. und 1 M. in die-
selbe M., 6 Lftm. und 1 M. in das
nächste Zäckchen; vom * an neunmal
wiederholen.



Hausarzt.

Mäßigkeit ist eine gute Arznei.

Halsentzündung. Man nimmt drei
oder vier große Zwiebeln und häut oder
röstet sie, jedoch ohne Wasser dabei zu
verwenden. Sobald sie weich sind, zieht
man ihnen schnell die äußere Haut ab
und zerdrückt die Zwiebeln am besten
mit einem Rollholz oder einer Wein-
flasche. Dann schlägt man sie in ein
dünnes Tuch ein und legt sie, so warm
es vertragen wird, über den Hals. Der
Umschlag, welcher von einem Ohr zum
andern reichen und wenigstens drei Zoll
breit sein muß, bleibt Tag und Nacht
liegen. Nach Ablauf von 24 Stunden
werden die Zwiebeln durch frische er-
setzt. Wird der Umschlag entfernt, so
muß einige Tage eine Binde oder ein
Fleischwolle um den Hals getragen
werden.

Humor und Rätsel.

Begrüßung.



„Wo bleibt nur mein Junge? Er wollte doch pünktlich zum Essen hier sein!“

Humor des Auslandes. Rechtsanwält: „Ich muß, um Sie erfolgreich verteidigen zu können, die volle Wahrheit wissen. Haben Sie mir alles erzählt?“ — Angellagter: „Ja, alles, außer, wo ich das Geld versteckt habe, denn das will ich selbst behalten!“ — Die Erbin: „Ich war der Meinung, unsere Verlobung sollte ein Geheimnis bleiben.“ — Habenicht: „Das ist richtig; nur meine intimsten Gläubiger wissen davon.“ — Der Wirt: „Wir machen unsere Wurst selbst; infolgedessen wissen wir auch genau, was darin ist.“ — Der Gast: „Sie ja, aber ich nicht.“ — „Sie haben ja einen schauerhaften Schnupfen. Warum tun Sie denn nichts dagegen?“ — „Ich würde schon etwas tun, aber mein Niesen macht unterm Baby jodeln Spaß.“ — Der Advokat schrieb den letzten Willen des alten Furrow nieder. „Hierdurch vermachte ich mein gesamtes Hab und Gut meiner Frau,“ diktierte der Alte. „Haben Sie das?“ — „Ja,“ antwortete der Advokat. — „Unter der Bedingung, daß Sie innerhalb eines Jahres von neuem heiratet.“ — Die Leuchte des Gehekes blühte erlaucht darein. „Aber weshalb?“ fragte sie. — „Weil,“ war die Antwort, „ich wünsche, daß es wirklich jemand leid tut, daß ich gestorben bin!“

Der verkannte Mond. In einer norddeutschen Kleinstadt wohnt auch ein alter Baurat a. D., ein Junggesell, der seine Langeweile mit Malen zu kürzen suchte. — Eines Tages ist er gerade mit einer Landschaft beschäftigt, bei der der Mond hinter einer dunklen Baummasse hervorbricht, als seine Köchin, ein altes Fattotum, hereinkommt, sich vor die Staffelei stellt und mit verweisendem Tone bemerkt: „Aber Herr Rook, warum malen Sie denn nur een Appelfchen an den Boom dran?“ — Böse Jungen flüstern, der Herr Rat hätte von da ab mehr den Stat gepflegt.

Entrüstung. Professor der Altertumskunde (als ihm während eines Spazierganges von einem Luftschiff Sand in die Augen fliegt): „Pflut — der „Auswurf“ der modernen Menschheit!“

Armer Kerl. „Warum heulst du denn so, Junge?“ — „Ich hab' zum Geburtstag wasserdicke Stiefel gekriegt, und nun darf ich nicht im Rinnstein spazieren gehen!“

Im Kolonialwarengeschäft. „Was bestellst du, Kleiner?“ — „Einen sauren Hering, aber einen recht großen, Vater war gestern zum Begräbnis!“

Appell. Hauswirtin: „Ihr Schneider war hier, Herr Spund; er hat Lärm gemacht!“ — Student: „Wie, und das lassen Sie sich gefallen, so eine kräftige Person?“

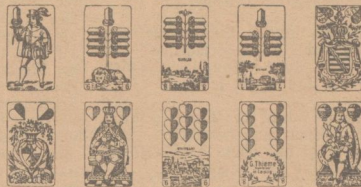
Bildertegt.

Hilda Müller in „Madame Butterfly“. (Zum Bilde auf Seite 1.) Zu den begabtesten Theaterkindern Berlins gehören die beiden kleinen Geschwister Müller, die für Kinderrollen sehr gesucht sind. Berechtigtes Aufsehen und das Entzücken der Zuschauer erregt die kleine vierjährige Hilda Müller neuerdings in ihrer Partie in dem oft aufgeführten Stücke „Madame Butterfly“.

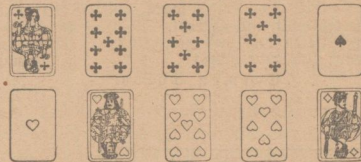
Staufgabe.

a, b, c, d die vier Farben. S, M, H die drei Spieler.
S, der Vorhandspieler, will ein Gewaltspiel machen, indem er auf folgende Karte a-Handspiel ansagt:
aD, 9, 8, 7; bA; cM, K, 9, 8; dK.

Deutsch.



Französisch.



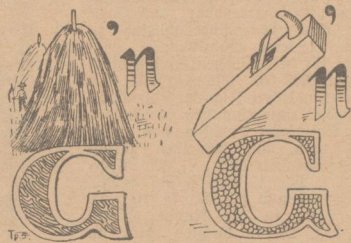
Der Spieler gewinnt zur eigenen Überraschung mit Schneider. Im Stat lagen 15 Augen. M. hatte bis b-Handspiel gereizt, mußte aber dann passen, da er drei Farben ohne A hatte, einen Grand also nicht riskieren konnte. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Auge, Geige, Hand, Juno, Taler, Tanne, Traum, Wort.

Bilderrätsel.



Gleichklang.

Er ist uns nützlich immerdar,
Beim Essen, beim Singen und Sprechen sogar.
Sie wird in der Jugend gehegt und gepflegt,
Sie macht sich erst nützlich, wenn man sie schlägt.

Kapselrätsel.

Insel, Anfang, Stein, Brief, Kasse, Kaiser, Schnee.
Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung. Das Wort bedeutet ein staatl. Gebäude.

Logogriph.

Ich bin ein Freund vom Edlen, Schönen,
Denn lausch' ich seinen edlen Tönen;
Doch schöner hab' ich's jüngst erblickt,
Da war's mit einem Kopf geschmückt.

S.

